

Rother Baron:

Musikalische Winterreise

Der Winter: Untergang oder Utopie?

***Eine Wintermeditation mit Liedern aus Russland, Italien, Frankreich,
Deutschland, Kalifornien, Schweden und Island***



Der Winter, den wir heute in unseren Weihnachtsliedern als "winter wonderland" verkitschen, war früher ein Synonym für Naturkatastrophen und Hungersnöte. Gleichzeitig war er aber schon immer – früher noch stärker als heute – eine Zeit der Besinnung und des Zu-sich-selbst-Kommens. Konnotativ bewegt er sich damit zwischen den Extrempolen von Existenzangst und innerer Ruhe, Vereinzelung und stärkerem Zusammenrücken, Resignation und Utopie. Dies spiegelt sich auch in der musikalischen Auseinandersetzung mit dem Winter wider.

© [LiteraturPlanet](https://www.literaturplanet.net), Dezember 2020

Inhalt

Der Winter als existenzielle Bedrohung.....	3
Winter-Einsamkeit	5
Die befreiende Kraft des Winters	7
Der Winter als Hafen der Utopie – russische Winterphantasien	10
Lieder und Übersetzungen	14
Qntal / Walther von der Vogelweide: Winter	14
Björk (Guðmundsdóttir): Jólakötturinn	16
Jennie Abrahamson: Snowstorm	19
Salvatore Adamo: Tombe la neige (1963) / Cade la neve (1964)	21
Sergio Endrigo: Aria di neve	23
Fabrizio de André: Inverno	24
Lise Martin: Il neige	26
Mariee Sioux: Wizard flurry home	29
Jean-Louis Murat: Il neige	32
DDT: Metjel'	33
Zemfira (Semfira): Snjeg natschnjotsja	35
Woskresjenije (Voskreseniye): Son (Snilos' mnje)	36
Nautilus Pompilius: Utro Poliny	38
<i>Bildnachweise</i>	39

Der Winter als existenzielle Bedrohung

Rein biologisch betrachtet, ist der Winter das Andere des Lebens. Er steht für eine Welt, in der selbst das Sterben vorbei ist. Nichts wächst, nichts verfällt, alles ist erstarrt. Dies findet seinen Niederschlag in Ausdrücken wie "Regionen des ewigen Eises" oder, metaphorisch gesprochen, dem "ewigen Winter", der sich über eine Seele gelegt hat.

Am naheliegendsten erscheint demnach eine Thematisierung des Winters, in der dieser mit einer lebensfeindlichen Umwelt assoziiert wird. Genau dies ist auch der Grundton in den meisten älteren Volksliedern, wie etwa in *Ach, bitterer Winter* oder *Es ist ein Schnee gefallen*. Dementsprechend wird in einem Wintergedicht Walthers von der Vogelweide (*Diu werlt was gelf, rôt unde blâ*), zu dem es eine schöne Vertonung der Gruppe *Qntal* (unter dem Titel *Winter*) gibt, der Schnee nur von den "Toren" bestaunt, während die "arme[n] Leute" auf den Einbruch des Winters mit Wehklagen reagieren.

Hierin spiegelt sich die Tatsache wider, dass der Winter für die Menschen früherer Jahrhunderte eine existenzielle Bedrohung darstellen konnte. Insbesondere auf dem Land, wo die Mehrzahl der Menschen lebte, wusste man nie, ob die Lebensmittelvorräte bis zum Frühling reichen und die ärmlichen Katen den Schneemassen standhalten würden. Die Verklärung der kalten Jahreszeit zu einem "winter wonderland" ist eben nur jenen möglich, die es sich leisten können, sich vor der Tod bringenden Wirklichkeit des Winters zu schützen.

Eben dieser Aspekt des Winters – die Brutalität, mit der er die sozialen Unterschiede spürbar macht – wird in Björks Lied von der "Jólakötturinn" thematisiert. Es handelt sich dabei um die Vertonung einer isländischen Sage, der zufolge in der Weihnachtszeit eine Raubkatze um die Häuser schleicht und jene Menschen – insbesondere Kinder – anfällt, die keine neuen Kleider bekommen haben. Deshalb bemühen sich die Frauen, jedem wenigstens eine neue Socke zu nähen.

Das Lied kann folglich zunächst allgemein auf die verzweifelte Lage bezogen werden, die sozialer Ausschluss gerade in der kalten Jahreszeit mit sich bringt. Insbesondere ist dabei wohl an die Situation von Obdachlosen zu denken. Angesichts der Tatsache, dass das Raubtier auch durch einen symbolischen Akt

– das Geschenk eines einzelnen Strumpfes, der de facto gar keinen Schutz vor der Kälte bietet – in Schach gehalten werden kann, könnte man die "Unbehaustheit" hier aber auch in einem existenziellen Sinn deuten. Sie ergäbe sich dann aus dem völligen Verlust sozialer Bindungen, aus dem Zerreißen des letzten dünnen Bandes, das einen noch mit der Gemeinschaft verknüpft. Das winterliche Raubtier wäre aus dieser Perspektive kein Bild für konkrete Kälte und materielle Not, sondern eine Metapher für einen Zustand totaler Isolation, die einen von innen heraus "auffrisst".

Im übertragenen Sinn lässt sich die lebensfeindliche Welt des Winters auch auf die sozialen und ökologischen Zerstörungen beziehen, die der Mensch zu verantworten hat. Diesen Weg beschreitet die schwedische Singer-Songwriterin Jennie Abrahamson in ihrem Song *Snowstorm*. Das Lied verdeutlicht, wie die Entfremdung von der Natur (exemplifiziert u.a. in der Achtlosigkeit gegenüber Insekten und ihrer Bedeutung für den Kreislauf des Lebens) Umweltzerstörungen bewirkt, die ihrerseits wieder eine verstärkte Entfremdung von der Natur zur Folge haben und so einen Teufelskreis in Gang setzen, der ohne Innehalten in den Untergang der Zivilisation zu münden droht. Eben dieses Szenario evoziert der Song durch das Bild des Schneesturms, der die Welt der Menschen "hinwegfegt" bzw. sie "auslöscht", während sie vom Fenster aus tatenlos zusehen oder sich in ihren warmen Betten verkriechen.



Winter-Einsamkeit

Aus der Perspektive des Subjekts erscheint der Winter als eine Zeit, in der Gefühle der Verlassenheit und der Verlorenheit sich stärker in den Vordergrund drängen. In einer Welt der Dunkelheit, der Kälte und der Erstarrtheit des Lebens gerät man leichter in eine emotionale Abwärtsspirale als im heiteren, Aufbruchstimmung signalisierenden Umfeld des Frühlings. So bietet der Winter denn auch die ideale Bühne für die Inszenierung von Liebesdramen, für die Gestaltung von Themenfeldern wie Abschied, Verlassenwerden und emotionaler Entfremdung, die in den "erstarrten Tränen" der Schneeflocken eine nahe liegende Entsprechung finden. Er ist damit auch ein bevorzugter Ausgangspunkt für die romantische Sehnsucht, die sich – wie etwa in dem Liederzyklus *Die Winterreise*, Franz Schuberts kongenialer Vertonung der Gedichte Wilhelm Müllers – aus der erstarrten, grauen Gegenwart in eine idealisierte Vergangenheit hinüberträumt.

Unter den unzähligen Beispielen, die es für diese Art von Winterliedern gibt, habe ich hier zwei italienische Musikstücke ausgewählt. Dies liegt sicher auch an meiner deutschen Seele, die nun einmal, einer genetisch-goetheanischen Veranlagung folgend, in Italien ihren Sehnsuchtsort sieht – das Land, wo die Zitronen blühen, die so schön anzusehen sind, dabei aber so sauer schmecken, das Land der Träume, die nur schön sind, solange sie unerfüllbar bleiben. Allerdings muss ich zugeben, dass einer der beiden Sänger nur der Geburt nach Italiener (genauer: Sizilianer) ist – aufgewachsen ist er in Belgien, wo er auch heute noch lebt. Die meisten würden ihn wohl ohnehin eher als französischen Chansonnier bezeichnen. Und die Herzscherzveterranen unter uns kennen ihn vielleicht gar als "Schnulzonnier" aus der ZDF-Hitparade. Der raue, melancholische Schmelz seiner Stimme lässt aber ganz klar die italienischen Wurzeln durchschimmern.

Ja, richtig, ich rede von Salvatore Adamo, dessen Lied *Tombe la neige* ('Der Schnee fällt' / 'Es schneit') auch in einer heute weniger bekannten italienischen Fassung (*Cade la neve*) erschienen ist. Bei dem anderen Sänger handelt es sich um Sergio Endrigo, dessen zu Herzen gehende *Aria di neve* nicht nur inhaltlich Adamos Chanson bzw. Canzone ähnelt, sondern auch um dieselbe Zeit – in den 1960er Jahren – entstanden ist.

Als tröstendes Gegengift gegen den Winter-Blues wird oft angeführt, dass der Winter in Wahrheit ja nur eine Ruhephase des Lebens sei und die scheinbare Abwesenheit des Lebendigen gerade die Voraussetzung für dessen umso kraftvollere Wiederauferstehung darstelle. Die Hoffnungslosigkeit, die ein grauer Wintertag ausstrahlt, diese durch nichts aufgehellte Tristesse, wäre demnach nur ein Wahrnehmungsfehler, eine trügerische Fixierung auf den Augenblick, die das große Ganze, die ewige Wiederkehr des Lebens, außer Acht lässt.

Nun gilt allerdings dasselbe auch aus der umgekehrten Perspektive: Auch der Winter kehrt jedes Jahr zurück, die ewige Wiederkehr des Lebens beruht auf der ewigen Wiederkehr des Todes. So gesehen, ist die Erstarrtheit des Lebendigen im Winter eben doch eine absolute – denn jeder Neuanfang mündet notwendigerweise irgendwann in Verfall und Auflösung.

Diesen Widerstreit zwischen dem tröstenden Gedanken an den nächsten Frühling bzw. allgemein an glücklichere Zeiten und der Gewissheit, dass auch diese sich irgendwann wieder eintrüben werden, thematisiert Fabrizio de André in seinem Winterlied (*Inverno*). Beide Möglichkeiten der Betrachtung des Winters – die auf dessen absolute Geltung bezogene und diejenige, die ihn als Voraussetzung für die Wiedergeburt des Lebendigen ansieht – werden einander dabei in den einzelnen Strophen alternierend gegenübergestellt.



Die befreiende Kraft des Winters

Als "das Andere des Lebens" ist der Winter immer auch der Ort des Todes. Gleichzeitig lässt sich seine Andersartigkeit aber auch im Sinne eines Gegenentwurfs verstehen, einer "Gegenwelt", in der all das möglich erscheint, was im realen Leben undenkbar ist. Hierzu lädt der Winter selbst ein, indem er zwar de facto für die totale Abwesenheit des Lebens steht, in seinem konkreten Erscheinungsbild aber das Leben nachzuahmen scheint: Schneeverwehungen türmen die Eismassen zu bizarren Landschaften auf, Eiszapfen tragen ihren Namen, weil sie an die Zapfen von Nadelbäumen erinnern, Raureif überzieht das Land wie mit einer Decke aus glitzernden Eisblüten.

Eben dadurch, dass der Winter das Leben nachzubilden scheint, es dabei aber gleichzeitig verfremdet, bietet er die Grundlage für Träume von einer anderen Welt. Diese können zunächst unmittelbar an der "Verzauberung" der Welt durch den Winter ansetzen. Ein Beispiel dafür ist Lise Martins Chanson *Il neige* ('Es schneit'), auf das ich im Sommer in einem Beitrag über das junge französische Chanson näher eingegangen bin (vgl. [Mademoiselle chante ...](#)). Das Lied zeichnet sehr genau die Gestimmtheit eines Ichs nach, das sich ganz bewusst auf den Schwebezustand, in den die Welt durch den Gleitflug der Schneeflocken gerät, einlässt. Die veränderte Gefühlslage geht dabei auch mit einer neuen, die tradierten Deutungsmuster durchbrechenden Sicht der Wirklichkeit einher.

In eine ähnliche Richtung weist die Thematisierung des Winters in dem Song *Wizard flurry home* (*Zauberschauerhaus*) der kalifornischen Singer-Songwriterin Mariee Sioux. Ihr Vater ist ein Mandolinenspieler polnisch-ungarischer Herkunft, der sie stellenweise auch musikalisch begleitet, ihre Mutter hat spanische Wurzeln, ist jedoch auch in der Volksgruppe der Paiute verwurzelt. Musikalisch drückt sich dies bei der 1985 geborenen Sängerin u.a. in der Einbeziehung traditioneller indianisch-mexikanischer Flötenklänge in ihre Musik aus.

Inhaltlich verweist der Song insbesondere auf die kultischen Tänze der Paiute, in denen mithilfe ritueller Trommelklänge Trancezustände erreicht werden sollten. Ende des 19. Jahrhunderts erhielt diese Form der Musik in der so genannten "Geistertanzbewegung" auch einen politisch-revolutionären Sinn: Durch die Tänze sollten Visionen bewirkt werden, die den Tanzenden den Weg

zur Befreiung von der weißen Besatzungsmacht weisen sollten. Hierauf spielt der Song von Mariee Sioux insofern an, als er das "Zertanzen" der Welt durch einen trommelnden Zauberer bzw. Mediziner evoziert. Die hierdurch zu erlangende Befreiung ist allerdings nicht – wie von der Geistertanzbewegung erhofft – eine äußere, sondern spielt sich auf der inneren Ebene ab, im Sinne einer individuellen Initiation in die mystische Welt der Vorfahren.

In Verbindung mit der psychedelischen Musik vermittelt der assoziative Text eine Ahnung von eben jener "zauberhaften" Stimmung, auf die der Titel des Liedes verweist. Auch die sich auflösenden Sätze, durch die die Klangqualität der Worte gegenüber der semantischen Ebene in den Vordergrund tritt, passen gut zu der beschriebenen Situation einer in das Mosaik tanzender Flocken zerfallenden Welt.

Durch die Verbergung, Verwandlung bzw. "Fragmentarisierung" der gewöhnlichen Erscheinungen im Schneeflockentaumel ermöglicht der Winter eine Loslösung von diesen. Er lädt damit ein zu einem Zustand kontemplativer Versenkung, der die Grundvoraussetzung aller mystischen Erfahrung ist.

Dies wird auch in einem Chanson Jean-Louis Murats spürbar, das ebenfalls um die Erfahrung des "Versinkens" im Schneetreiben kreist. Dass der Titel des Chansons dem von Lise Martin entspricht, mag auch daran liegen, dass beide aus der Auvergne stammen – aus einer Region also, in deren Höhenlagen noch authentische Wintererfahrungen möglich sind. Bei dem 1952 geborenen Jean-Louis Murat – der eigentlich Jean-Louis Bergheaud heißt – drückt sich die Verbundenheit mit seiner Heimatregion auch darin aus, dass er sich als Künstler nach dem Ort (Murat-le-Quaire) benannt hat, in dem er aufgewachsen ist.

Vor allem aber steht dieser Chansonier dem Buddhismus nahe, in dem die Abkehr von der Welt der materiellen Dinge und der äußeren Erscheinungen eine zentrale Voraussetzung für die Erlangung inneren Friedens darstellt. So fügt das "höhere Wesen", das in dem Chanson für die winterliche Verwandlung der Welt verantwortlich erscheint, dieser zwar ebenso Schmerzen zu wie sich selbst, indem es die Grundlagen natürlichen Lebens und damit seiner eigenen "Schöpfung" zerstört. Das "große Schweigen", das als Einziges von dieser zurückbleibt, erscheint so zunächst wie ein Messer, das jemand einem an die "nackte Kehle" hält. Gleichzeitig ist es jedoch die Voraussetzung für eine Offenbarungserfahrung, in der sich einem in einem kurzen Moment intuitiver "Allwissenheit" das "Geheimnis" des Seins erschließt.

Wie bei Mariee Sioux und Lise Martin (hier vor allem in den einleitenden Klängen), geht auch bei Jean-Louis Murat der durch den Schneefall bewirkte Zustand der inneren Versenkung mit einer kontemplativen, die Abkehr vom äußeren Bilderreigen widerspiegelnden Musik einher.



Der Winter als Hafen der Utopie – russische Winterphantasien

Kaum irgendwo sonst ist der existenzbedrohende Charakter des Winters so stark zu erfahren wie in Russland, wo die kalte Jahreszeit scheinbar unendlich lang und Hilfe in der ebenso unendlichen Weite des Landes nur schwer und manchmal auch gar nicht zu erlangen ist. Dies spiegelt sich auch in der russischen Literatur und Musik vielfach wider. Gleichzeitig wird darin jedoch auch die andere Seite des Winters – sein Anderssein, das ihn zur Metapher für einen Gegenentwurf zu den bestehenden Verhältnissen prädestiniert – immer wieder thematisiert.

Das vielleicht bekannteste Beispiel eines Werkes, das beide Aspekte der Bezugnahme auf den Winter in sich vereint, ist Lew Tolstoj's Erzählung *Herr und Knecht* aus dem Jahr 1895. Darin besteht ein reicher Kaufmann darauf, sich trotz eines heraufziehenden Schneesturms von einem Bediensteten in einer geschäftlichen Angelegenheit durch die Steppe kutschieren zu lassen. Als die Kutsche im Schnee stecken bleibt, weicht im Angesicht des nahen Erfrierungstodes sein hartherziger Charakter auf, und er wirft sich über seinen Knecht, um dessen Leben mit der Wärme seines eigenen Körpers zu retten.

Bei Tolstoj verbinden sich mit der Selbstaufopferung seines Protagonisten natürlich religiöse Implikationen: Dadurch, dass dieser seine Ichbezogenheit und Habgier aufgibt und sich radikal dem Mitmenschen zuwendet, erfährt er die Kraft der Gnade und der Erlösung, wodurch er trotz seines realen Todes im geistigen Sinne Teil hat an der Unsterblichkeit. Daneben ließe sich das Geschehen jedoch auch auf die dem Winter inhärente transzendente Kraft – verstanden im Sinne einer das menschliche Dasein übersteigenden Macht – beziehen. Demnach wäre die Handlungsweise des Kaufmanns ein Resultat der Einsicht in die höheren Kräfte, die Natur und Universum antreiben. Von diesen wird sein eigenes Leben einerseits "umfasst" – und ist so darin geborgen –, erscheint vor ihrem Hintergrund jedoch zugleich bedeutungslos. Beides zusammen gibt ihm die Kraft, das eigene Leben für einen anderen aufzuopfern. Aus der Kapitulation vor dem Unausweichlichen wird damit hier eine Einstimmung in dessen Macht, eine subjektive Anverwandlung der objektiven Kraft. Ein ähnlicher geistiger Prozess liegt auch dem Lied *Metjel'* ('Schneegestöber'/'Schneetreiben') der 1981 gegründeten russischen Kult-Band *DDT* (um Frontmann Jurij Schwetschuk) zugrunde. Auch hier wird zunächst die

destruktive Wirkung des Schneesturms hervorgehoben, seine archaische Kraft, die alles Bisherige hinwegfegt und den Lebensweg im Nichts enden lässt. Dem entsprechen auch die weiteren Strophen, in denen die hilflosen Versuche, die winterliche Finsternis mit Straßenlaternen und himmlische Hilfe erflehenden Kerzen aufzuhellen, beschrieben werden.

Die Reaktion hierauf ist jedoch nicht Resignation, sondern eine Art trotzig-selbstironischer Verbrüderung mit dem Unwetter, mit dem auf die "verlorenen Dinge" angestoßen wird und die Aufhebung der Zeit in seiner alles umschließenden "weißen Wand" besungen wird. Im Refrain kulminiert dies in der rauschhaften Aufforderung an den Schneesturm, "auszureifen", also zu seiner ganzen Stärke anzuwachsen.

Gleichzeitig wird der Schneesturm jedoch aus seiner realen Präsenz gelöst und mit der Vorstellungswelt des ihn betrachtenden Ichs verknüpft. Dabei wird das Ideal eines erfüllten, authentischen Lebens auf den sich entfaltenden Sturm projiziert. Parallel dazu verwandelt sich die real zerstörerische Naturgewalt in eine Illusion von Wärme und eine imaginierte Rückkehr des Frühlings, an den die blütenstaubhaften Schneeflocken erinnern. So wird der Wunsch, der Schneesturm möge zwar nicht "verschwinden", aber doch Milde zeigen und in diesem Sinne "auftauen", auf einer inneren, subjektiven Ebene eingelöst. Der Geist durchdringt die Materie, er nimmt sie in sich auf und verleiht ihr so einen neuen Sinn.

Nun besitzt all das natürlich keine Verankerung in der objektiven Realität. Wenn wir einen Schneesturm als Manifestation einer numinosen Kraft wahrnehmen bzw. uns im Geiste mit ihm verbrüdern oder uns aus den bizarren Schneelandschaften, die der Winter erschafft, eine andere Welt zusammenträumen, so existiert all das eben nur in unserer Phantasie.

Auf der anderen Seite kann man das, was unserer Phantasie entspringt, auch nicht einfach als "irreal" abqualifizieren. Was heute noch "phantastisch" erscheint, kann morgen schon Realität sein. In diesem Sinne könnte man auch das Lied *Snjeg natschnjotsja* ('Es beginnt zu schneien') der tatarisch-baschkirischen Sängerin Zemfira (Semfira) verstehen. Natürlich ließe sich das geheimnisvolle Du, das sich dem Ich hier "über die Dächer" nähert, auch in einem religiösen Sinn deuten – zumal sich der Blick des Ichs "zum Himmel" richtet. Daneben erscheint jedoch auch eine allgemeinere Interpretation denkbar, im Sinne der unter dem starren Wirklichkeitskatalog verschütteten

alternativen Möglichkeiten, Denk- und Handlungsweisen, die in der winterlich verhangenen oder veränderten Welt zutage treten.*

Damit erscheint derselbe Winter, der in der Realität Leben zerstören, ja verunmöglichen kann, zugleich als natürlicher Ausgangspunkt der Utopie. Die weiße Winterlandschaft wäre, so betrachtet, wie ein unbeschriebenes Blatt Papier, auf dem man das Leben neu entwerfen kann.

Folgerichtig wird in dem Lied *Snilos' mnje* ('Ich habe geträumt' / 'Mir träumte') der Gruppe *Woskresjenije* ('Auferstehung') der Winter selbst als Traum beschrieben – als Traum einer Welt, in der Ruhe und Frieden herrschen, in der an die Stelle von Vereinzelung und dem sozialdarwinistischen Kampf aller gegen alle ein schweigendes Einverständnis unter den Menschen getreten ist. Der harten, lebensfeindlichen Realität des Winters (und eines ihm entsprechenden Alltags, der von "sozialer Kälte" geprägt ist) wird hier die Utopie der Überwindung eben dieser Wirklichkeit gegenübergestellt, die Vision eines radikalen Neuanfangs, wie er sich aus der Kraft des Menschen, die Wirklichkeit träumend zu transzendieren, ergibt.

Auch in dem Song *Utro Poliny* ('Polinas Morgen') der Band *Nautilus Pompilius* – mit ihrem Frontmann Wjatscheslaw Butussow – klingt der utopische Aspekt des Winters an. Das Lied kreist um das Leben einer Art Eiskönigin, in deren Kristallpalast die Sonne nie untergeht. Dies deutet bereits der Name "Polina" an, bei dem es sich um eine Kurzform von "Apollinaria", der weiblichen Form des Sonnengottes "Apollinaris" (Apollon), handelt. Gleichzeitig verweist der Songtitel aber auch auf den Kern des Utopischen: den Morgen, der sich nie zum Tag häutet. Denn es gehört zum Wesen der Utopie, dass sie nie Wirklichkeit werden kann. Wo das "Nirgendwo" des Utopischen Wurzeln schlägt, verzweigt es sich notwendigerweise mit der Realität und verliert eben dadurch seinen Charakter.

Dies bedeutet allerdings gerade nicht, dass die Utopie für unseren gewöhnlichen Alltag keine Bedeutung hätte. Vielmehr erfüllt sie darin die Funktion eines Regulativs, eines Ideals, nach dem wir streben, obwohl wir uns bewusst sind, dass wir es nie erreichen können. In diesem "Widerspiel [des]

* Hierzu passt auch, was Zemfira selbst zu dem Song sagt. Demnach handelt es sich dabei um ein "Lied über Erwartungen", das sie in einer Zeit der "Beziehungskrisen" konzipiert habe. Ausdrücklich weist die Sängerin dabei auf die nonverbale Ebene hin, auf die "Schreie" und "Ausbrüche", denen mehr Bedeutung zukomme als den Worten. Auch hierin spiegelt sich die Annäherung an das Andere, vorläufig noch Unaussprechliche, auf das sich die Hoffnungen des Ichs richten (vgl. livejournal.com, 28. Oktober 2007).

Unmögliches mit dem Möglichen" erweitern wir – so hat es Ingeborg Bachmann einmal ausgedrückt – "unsere Möglichkeiten". (vgl. Bachmanns 1959 gehaltene [Rede zur Verleihung des Hörspielpreises der Kriegsblinden](#)).

In dem Song *Utro Poliny* heißt es dementsprechend: "Ich liebe dich dafür, dass deine Erwartung auf das wartet, was niemals geschehen kann." Weniger poetisch ausgedrückt: Nur wer den Glauben an die Utopie einer besseren Welt, allen Widrigkeiten zum Trotz, nicht aufgibt, kann dazu beitragen, dass wir uns dieser Utopie wenigstens ein Stück weit annähern.



Lieder und Übersetzungen

Qntal / Walther von der Vogelweide: Winter

aus: *Qntal V: Silver Swan* (2006); Lied umfasst die ersten drei Gedichtstrophen

Lied

Text (mittelhochdeutsches Original)

Übertragung ins Neuhochdeutsche*

Hell leuchtete die Welt, gelb, rot und blau,
der Wald trug ein grünes Kleid, wie vieles andere auch,
die kleinen Vögel sangen ihre Lieder.
Doch nun schreit nur die Nebelkrähe.
Hat nicht auch die Farbe sich verändert? Aber ja!
Die Welt ist bleich geworden, bleich und grau,
und malt uns Sorgenfalten auf die Stirn.

Ich saß auf einem grünen Hügel,
da sprossen Blumen und Klee
zwischen mir und einem See.
Das war so herrlich anzusehn.
Wo wir uns Blumenkränze gebunden haben,
da ist nun alles von Raureif und Schnee überzogen,
den kleinen Vögelchen zum Leid.

Die Toren rufen: "Lass es doch schneien!"
Arme Leute aber: "O weh! O weh!"
So drückt auch mich eine bleierne Schwermut nieder,
der Winterkummer lastet schwer auf mir.
Doch wie auch immer diese und andere Sorgen aussehen,

* Die besondere Musikalität des Gedichts drückt sich u.a. darin aus, dass die Reime jeder Strophe im mittelhochdeutschen Original jeweils auf einen anderen Vokal enden. Eine analoge Übertragung ins Neuhochdeutsche droht allerdings die poetische Kraft des Textes zu schmälern. Ich habe mich daher hierbei stärker auf die semantische Ebene konzentriert.

ich würde ihrer rasch ledig werden,
wenn es nur endlich wieder Sommer wär',

Um nicht länger so leben zu müssen,
wollt' ich schon rohe Krebse essen.
Sommer, mach uns wieder froh!
Du schmückst Wiese und Wald.
Dort spielt' ich mit den Blumen,
mein Herz schwebte hoch in der Sonne –
nun hat's der Winter ins Stroh gejagt.

Vom vielen Liegen bin ich wund wie Esau^{**},
mein glattes Haar ist ganz struppig geworden.
Süßer Sommer, wo bist du nur hin?
Wie gerne säh' ich bei der Feldarbeit dir zu!
Wenn diese Schwermut mich noch lange
in ihren Fängen hält, möchte ich lieber
Mönch sein in Doberlug.^{***}

^{**} **Esau:** Esau bedeutet wörtlich "der Behaarte, der Struppige". Laut Altem Testament war sein ganzer Leib "rötlich" und wie ein einziger "härener Mantel" – was gut zu der von Walther beschriebenen winterlichen Verwahrlosung passt (vgl. bibelkommentare.de)

^{***} **Doberlug:** Gemeint ist das 1165 gegründete Zisterzienserkloster Dobraluh (Dobrilugk), heute Doberlug-Kirchhain (Brandenburg). Indem die Abgeschiedenheit der Klostermauern – das Gegenteil des idealen Lebens für einen lebensfrohen Minnesänger – hier als möglicher Zufluchtsort erscheint, wird die empfundene Trostlosigkeit zusätzlich betont.

Björk (Guðmundsdóttir): Jólakötturinn

Text: Jóhannes úr Kötlum; Musik: Ingibjörg Porbergs

aus: *Hvít Er Borg Og Bær* (Sampler mit isländischen Weihnachtsliedern; 1987)

Lied

Liedtext und Song

Englische Fassung

Übersetzung aus dem Englischen:

Du kennst die Weihnachtsskatze –
es ist eine sehr große Katze.
Wir wissen nicht, woher sie gekommen ist
und auch nicht, wohin sie gegangen ist.

Weit öffnete sie ihre Augen,
die beide glühten.
Es war keine Sache für Feiglinge,
sie anzusehen.

Ihr Fell war stachlig wie Nadeln,
ihr Rücken hoch und bucklig,
und die Krallen an ihren haarigen Pfoten
waren kein schöner Anblick.

Deshalb überboten sich die Frauen darin,
[den Flachs] zu schütteln und zu säen und zu spinnen
und strickten bunte Kleider
oder eine kleine Socke.

Damit die Katze nicht kommen
und die kleinen Kinder holen konnte,
mussten sie neue Kleider erhalten
von den Erwachsenen.

Wenn der Weihnachtsabend in hellem Licht erstrahlte
und die Katze zum Fenster hereinsah,
standen die Kinder aufrecht da mit roten Wangen
und ihren Geschenken.

Sie wedelte mit ihrem mächtigen Schwanz,
sie sprang, kratzte und schnaufte,
und das geschah entweder im Tal
oder draußen auf der Landzunge.

Sie lief herum, hungrig und heimtückisch,
im schmerzhaft kalten Weihnachtsschnee
und entfachte Angst in den Herzen
in jeder Stadt.

Wenn man draußen ein schwaches "Miau" hörte,
wussten alle, dass ein Unglück geschehen würde.
Denn allen war klar, dass sie Menschen jagte
und keine Mäuse wollte.

Sie folgte den ärmeren Leuten,
die keine neuen Kleider bekamen
an Weihnachten – und sich durchschlugen
unter ärmlichsten Bedingungen.

Denen raubte sie nicht nur
ihr ganzes Weihnachtsessen,
sondern verschlang auch sie selbst,
wenn sie konnte.

Deshalb überboten sich die Frauen darin,
[den Flachs] zu schütteln und zu säen und zu spinnen
und strickten bunte Kleider
oder eine kleine Socke.

Manche bekamen eine Schürze,
andere einen neuen Schuh,
oder irgendetwas anderes, das sie brauchten,
aber das reichte aus.

Denn die Katze konnte niemanden fressen,
der ein neues Kleidungsstück bekommen hatte.
Dann fauchte sie mit ihrer hässlichen Stimme
und rannte weg.

Ob es sie noch gibt, weiß ich nicht,
aber ihr Raubzug wäre vergebens,
wenn jeder an Weihnachten
auch nur einen Fetzen neuer Kleidung bekäme.

Vielleicht denkst du daran,
zu helfen, wo es nötig ist.
Denn irgendwo könnte es Kinder geben,
die überhaupt nichts bekommen.

Und womöglich beschert dir die Sorge für die,
die nicht im Glanz der Lichter stehen,
eine glückliche Winterzeit
und ein frohes Fest.



Jennie Abrahamson: Snowstorm

aus: *Gemini Gemini* (2014)

Song und Liedtext, mit einführenden Worten der Sängerin

Videoclip mit eingeblendetem Liedtext

Live-Aufnahme

Übersetzung:

Schneesturm

Ein Schneesturm zieht herauf,
zieht herauf, um uns auszulöschen,
eine kalte, weiße Decke,
und alles wird ruhig sein.

Und wir sehen vom Fenster aus zu,
wir verkriechen uns in unseren Betten,
während der kalte Wind
über unseren Köpfen bläst.

Und wir kennen all die Gebete,
und wir kennen all die Verse,
aber wenn es jemals wieder Morgen wird,
haben wir sie drei Mal verleugnet.

Wir haben uns nie um das Wasser geschert.
Wir haben uns nie um die Bienen geschert.
Wir haben uns nie um die Hungernden geschert.
Wir haben uns nie um die Bäume geschert.

Bring es alles raus, bring es raus zum Feuer,
damit wir es warm haben, ehe wir alle hinweggerafft werden.
Ich weiß, mir bleibt nichts als ein stumpfer Pfeil.

So still, still, mein Schatz,
das Ende ist da,
keine Ammenmärchen mehr,
wir brauchen uns nichts mehr vorzumachen.

Denn wenn dieser Schneesturm heraufzieht,
heraufzieht, um uns auszulöschen,
wird niemand uns hören
und unsere stummen Schreie.

Wir haben uns nie um das Wasser geschert ...



Salvatore Adamo: Tombe la neige (1963) / Cade la neve (1964)

Lied: [französische](#) und [italienische](#) Fassung (beide Fassungen als Singles erschienen; Links jeweils mit Liedtext)

Übersetzung der französischen Fassung:

Es schneit

Es schneit,
du wirst nicht kommen heute Abend.
Es schneit,
und mein Herz trägt Trauer.
Dieser seidene Trauerzug
aus weißen Tränen,
der Vogel auf dem Ast,
der die verzauberte Welt beweint.

Du wirst nicht kommen heute Abend,
ruft meine Verzweiflung mir zu.
Aber es schneit immer weiter,
ein gleichgültiges Karussell.

Es schneit,
du wirst nicht kommen heute Abend,
Es schneit,
alles erstarrt in weißer Verzweiflung.
Traurige Gewissheit ...
Die Kälte und die Abwesenheit,
diese schreckliche Stille,
weiße Einsamkeit.

Du wirst nicht kommen heute Abend,
ruft meine Verzweiflung mir zu.
// Aber es schneit immer weiter,
ein gleichgültiges Karussell. //

Übersetzung der italienischen Fassung:

Es schneit

Es schneit,
du wirst nicht kommen heute Abend.
Es schneit,
ich weiß, wir werden uns nicht sehen.

Die schlafende Stadt
hüllt sich in eine weiße Decke,
während mein Herz
Trauer trägt.

Du wirst nicht kommen heute Abend,
ich werde vergebens warten,
während der Schnee
langsam vom Himmel fällt.

Es schneit ...

Auf der menschenleeren Straße
ist keine einzige Stimme zu hören.
Mir ist zum Sterben zumute,
du bist so weit weg von mir.

Du wirst nicht kommen heute Abend,
ich werde vergebens warten,
// während der Schnee
langsam vom Himmel fällt. //

Sergio Endrigo: Aria di neve

aus: *Sergio Endrigo* (1962)

Lied

Liedtext

Übersetzung:

Schnee-Arie / Schneeluft

Über den Wolken herrscht Heiterkeit,
aber unsere Liebe
ist kein Teil des Himmels.
Wir sind hier unten,
zwischen den Dingen des täglichen Lebens,
des Alltags, des grauen Alltags.

Ein Hauch von Schnee streift dein Gesicht,
meine Worte
klingen bitter,
ohne besonderen Grund.
Früher oder später wird unseren Händen
alles entgleiten.

Es ist ein unmögliches Leben,
dieses gemeinsame Leben mit dir,
du lachst nicht, du weinst nicht,
du redest nicht mehr
und kannst mir nicht sagen, warum.

Auf der Straße unserer Liebe
habe ich mir schon
tausend neue Lieder ausgedacht
für deine Augen,
mehr als tausend neue Lieder,
die du niemals singen wirst.

Fabrizio de André: Inverno

aus: *Tutti morimmo a stento* (1968)

Text: Fabrizio de André; Musik: Gianpiero Reverberi und Fabrizio de André

Lied

Liedtext

Übersetzung:

Winter

Der Nebel steigt aus den weißen Wiesen,
wie eine Zypresse auf dem Friedhof,
ein Glockenturm, der unwirklich wirkt,
so zieht er eine Grenze zwischen Himmel und Erde.

Aber du, der du gehst – bleib doch!
Du wirst sehen, der Nebel wird schon morgen verschwinden,
die vergangenen Freuden werden wieder erblühen
im warmen Wind eines neuen Sommers.

Selbst das Licht scheint abzusterben
in dem ungewissen Schatten eines Wandels,
in dem selbst die Morgendämmerung sich abendlich färbt
und die Gesichter wie wächserne Schädel wirken.

Aber du, der du gehst – bleib doch!
Selbst der Schnee wird morgen sterben,
die Liebe wird uns wieder in den Arm nehmen
im Blütenduft des Weißdorns.

Unter dem Schnee träumt die müde Erde
schweigend einen schweren Traum.
Der Winter drückt sie nieder

mit der Müdigkeit aus Tausenden von Jahren.*

Aber du, der du verweilst – warum bleibst du?
Schon morgen wird ein neuer Winter kommen,
und neuer Schnee wird tröstend auf die Felder
und auf die Friedhöfe fallen.



* wörtlich: Der Winter versammelt in sich die Müdigkeit / aus tausend Jahrhunderten, seit einer lange zurückliegenden Morgendämmerung.

Lise Martin: Il neige^{**}

aus: *Déments songes* (2014)

Lied

Liedtext, © Lise Martin

Il neige

Il neige,
dehors tout est blanc,
dehors tout est pur,
sortilège.
Dehors le silence
comme un goût d'absence:
Est-ce un piège?

Il neige,
et les flocons dansent.
Je me laisse prendre
à leur manège
et je danse avec eux
dans l'air froid du vent
je m'allège.

Il neige,
des petites plumes de rien
qui tombent sur mes mains,
diamants venus d'en-haut
qui roulent sur ma peau,
pleurant à ma place,
des larmes de glace
qui roulent sur mes joues,
se glissent dans mon cou

^{**} Biographische Informationen zur Sängerin und eine detailliertere Auseinandersetzung mit dem Chanson finden sich in [*Mademoiselle chante* ...](#)

et s'écoulent en rivière,
transparence de verre.

Il neige,
sur ce monde endormi
commence une autre vie,
si sereine.
Dans la douceur de l'air
de ce matin d'hiver
je suis reine.

Il neige,
je me laisse aller
aux rêves insensés
qui m'assiègent.
Je me laisse emporter
et me transforme
en flocon de neige.

Il neige,
des petites plumes de rien ...

Übersetzung:

Es schneit

Es schneit,
draußen ist alles weiß,
alles ist rein,
verzaubert.
Draußen verbreitet das Schweigen
einen Hauch von Abwesenheit.
Ist es eine Falle?

Es schneit,
und die Flocken tanzen.

Ich lasse mich aufnehmen
von ihrem Karussell
und tanze mit ihnen
in der vom Wind erfrischten Luft,
ich werde ganz leicht.

Es schneit,
kleine Federn aus Nichts,
die in meine Hände fallen,
Diamanten des Himmels,
die über meine Haut gleiten,
die auf mir weinen,
Tränen aus Eis,
die über meine Wangen gleiten,
die über meinen Hals fließen
und sich zu einem Rinnsal fügen,
durchsichtig wie Glas.

Es schneit,
in dieser eingeschlafenen Welt
beginnt ein anderes Leben,
ganz unbeschwert.
In der sanften Luft
dieses Wintermorgens
bin ich die Königin.

Es schneit,
ich lasse mich verführen
von den verrückten Träumen,
die mich belagern.
Ich lasse mich forttragen,
und ich verwandle mich
in eine Schneeflocke.

Es schneit,
kleine Federn aus Nichts ...

Mariee Sioux: Wizard flurry home

aus: *A Bundled Bundle of Bundles* (2006)

Liedtext und Song

Live-Aufnahme

Freie Übertragung:*

Zauberschauerhaus

Tanze, Schnee, tanze,
Schnee, Schneeschauerhaus,
ja, tanze, Schnee, tanze,
Schnee, Schneeschauerhaus.

Spinn uns Gold, oh Zauberer,
schwenke deinen Zauberstab
Zauberer, zerstoß die Welt
mit deinem Trommelstab,
Zauberer, spinn uns Gold,
schwenke deinen Zauberstab
Zauberer, zerstoß die Welt
mit deinem Trommelstab,
mit deinem Trommelstab und
tanze, tanze im Schnee,
im Schnee, im Schneeschauerhaus.

Und Winter, Liebeshalt,
kröne, kröne, kröne deine Brüder.
Winter, Liebesschnee,
kröne, kröne, kröne deine Berge.
Winter, Liebeshalt,
kröne, kröne, kröne deine Mütter.

* Eine direkte Übersetzung erscheint mir angesichts des assoziativen Stils des Liedes nicht hilfreich bei einer Annäherung an den Sinn des Textes.

Winter, Liebesschnee,
kröne, kröne, kröne deine Berge
und tanze, tanze im Schnee,
im Schnee, im Schneeschauserhaus.
im Schnee, im Schneeschauserhaus.

Und im Kokon des Bettes
bitte ich dich um Vergebung,
im Kokon des Bettes
bitte ich dich um Vergebung,
Monsunkokon
bricht, bricht, bricht durchs Dach
Monsunkokon
bricht, bricht, bricht mein Herz entzwei
in zwei, zwei, in zwei Teile,
und es waren zwei, es waren fünf^{**},
und alles war so neu, neu, so neu,
es war so neu, neu, neu,
neu, neu, so neu.

Und braune, braune,
oh braune Knie, weiße Bienen,
summ, summ, summ, sind fort.
Braune Knie, weiße Bienen,
summ, summ, summ, sind fort.
Könntet ihr euch bitte
in Honig verwandeln?
Könntet ihr euch bitte
in Morgen verwandeln?

^{**} Die Fünf könnte hier symbolisch für Vervollkommenheit bzw. Vervollständigung (im Sinne der fünf Finger einer Hand) stehen. Damit wäre das "Entzweibrechen" des Herzens nicht im Sinne eines zerstörerischen Auseinanderbrechens, sondern im Sinne der Entdeckung einer anderen, bislang unbekannten Seite des eigenen Daseins zu verstehen. Diese würde eben in der Aufhebung der Vereinzelung und der Einstimmung in den einen, alles durchdringenden Atem des Seins bestehen, wie ihn der alles umfangende Schneeschauser andeutet.

Könntet ihr bitte
zurück-, zurück-, zurückkehren morgen
und unseren Tanz in Eis verwandeln?
Oh, friert unseren Tanz unter den Teichen ein
und verwandelt unseren Tanz in Eis!
Oh, friert unseren Tanz unter den Teichen ein und
lasst unseren Tanz zu Schnee-oh-Engelkissen gefrieren,
lasst unseren Tanz zu Schnee-oh-Engelkissen gefrieren.
Unser Tanz wird gefrieren
zu Schneeengelkissen.



Jean-Louis Murat: Il neige

aus: *Toboggan* (2013)

Lied

Liedtext

Übersetzung: Es schneit

Es schneit auf die Berge, auf die weite Ebene.
Wie sehr sich doch die Tiere vor dir fürchten!
Es schneit seit Tagen, es ist dein Geheimnis.

Es schneit, irgendein höheres Wesen
webt sich eine Mütze aus Schnee.
Wir werden niemals mehr zur Mündung gelangen.

Nichts hat uns je solches Leid gebracht wie du,
nichts hat dir je solches Leid gebracht wie du.

Es schneit, schon sind all unsere Felsen bedeckt,
alle Höfe, alle Hecken*,
die ganze Natur hat sich [im Schnee] vergraben.

Es schneit, nichts bleibt als ein großes Schweigen,
ein Messer auf der bloßen Haut.
Mein Herz gerät in einen Zustand der Allwissenheit.

Nichts hat uns je ...

Es schneit, ein im Schnee kauender Jäger,
der Schlund des Wolfs in der Finsternis.
Was möchtest du wissen?

Nichts hat uns je ...

* wörtlich: Buchen

DDT: Metjel'

aus: *Mir nomjer nol'* (Welt Nr. 1; 1999)

Lied

Liedtext

Live in Essen

Übersetzung:

Schneegestöber

Vom Mond gekrönt,
wie ein erhabener Beginn,
wie ein Sieg, der nicht mir gehört,
wie eine brüchige Hoffnung.

Vor dem Fenster das Schneegestöber wie eine Wand,
das ganze Leben verweht darin,
aus jeder Verankerung gelöst,
und alle Wärme aufgezehrt.

Spiel so gut du kannst, spiel,
schließ die Augen und dreh dich *,
verschwinde nicht, aber tau auf
und verwisch alle Spuren.
Erwärme mein Fenster,
bestäub die Felder mit Frühling,
warte nicht ab – entfalte dich ganz,
dann wirst du für immer bei mir sein.

Die Straßenlaternen tasten nach dem Boden,
die Kerze flackert dem Himmel entgegen.

* wörtlich: kehr um.

Im Schnee die Spuren der Morgenröte –
die Flügel eines gefallen Leuchters.

Was soll's, Schneesturm – gieß ein,
wir trinken die Zeit auf nüchternen Magen,
ich werde singen, und du heulst im Takt dazu
von verlorenen Dingen.

Spiel so gut du kannst ...

Vorsicht, nicht so schnell!
Mit dem weißen Wind auf der Brust
wartet bei dem im Eis eingeschlossenen Kahn
eine frierende Seele.



Zemfira (Semfira): Snjeg natschnjotsja

aus: *Spasibo* (Danke), 2007

Lied

Liedtext

Übersetzung:

Es beginnt zu schneien

Ich sehe dich.

Ich höre dich.

Über die Dächer eilst du zu mir,
besorgt, zu spät zu kommen.

Die Augen richten sich zum Himmel,
es ist eine halbe Ewigkeit her ...
Schenk mir dein Herz,
setz dich und lass uns warten,

wenn es zu schneien beginnt,
zu schneien beginnt.

Ich sehe dich.

Ich höre dich.

Verrat mir deine Geheimnisse
und wo ich nach dir suchen muss,

falls es zu schneien beginnt,
zu schneien beginnt.

Ich sehe dich ...

Woskresjenije (Voskreseniye): Son (Snilos' mnje)

aus: *Woskresjenije 1* (erweiterte Fassung 1980)

Lied

Liedtext

Übersetzung:

Ein Traum (Ich habe geträumt)

Ich habe geträumt,
dass ganz unerwartet Schnee gefallen ist.
Auf einmal war es ganz still und hell in der Welt,
still und hell, ruhig und weiß von Schnee.
Schade, dass ich das nur geträumt habe.

Ich habe geträumt,
dass über die ruhig gewordene Stadt
langsam eine Wolke hinwegzieht,
eine Wolke der Ruhe über der schneeweißen Stadt.
Schade, dass ich das nur geträumt habe.

Und jetzt, da ich wieder wach bin, lebe ich und lebe doch nicht,
während ich mich bemühe, die Stille zu bewahren.
Doch hinter mir erhebt sich
der verrückte Erdentag
und reißt mich mit sich fort.

Ich habe geträumt,
dass mich zum ersten Mal seit vielen Jahren
das Glück, warum auch immer, angelacht hat,
eine Illusion von Glück im Taumel der Jahre.
Schade, dass ich das nur geträumt habe.

Ich habe geträumt,
dass aller Kummer verfliegt,
dass die Einsamen sich begegnen,
sich begegnen und sich schweigend anlächeln.
Schade, dass ich das nur geträumt habe.



Nautilus Pompilius: Utro Poliny

aus: *Titanik* (1994)

Lied

Liedtext

Übersetzung:

Polinas Morgen

Polinas Hände sind wie ein vergessenes Lied unter harten Stacheln.
Träge Klänge kreisen wie Staubkörnchen über ihrem Kopf.
Schläfrige Augen warten auf den, der eintritt und das Licht in ihnen anzündet.
Polinas Morgen dauert 100 Milliarden Jahre.

Und in all diesen Jahren höre ich, wie ihre Brust sich hebt und senkt,
und von ihrem Atem beschlagen die Fenster.
Und ich bedauere es nicht, dass mein Weg so endlos ist.
In ihrem kristallinen Schlafzimmer ist es immer, immer hell.

Es gibt Menschen, die abwarten, und andere, die an ihrer Ungeduld zugrunde gehen.
Aber die einen sind ebenso langweilige Weggefährten wie die anderen.
Ich liebe dich dafür, dass deine Erwartung auf das wartet,
was niemals geschehen kann.

Polinas Finger sind wie Kerzen in nächtlichen Kandelabern.
Polinas Tränen haben sich in einen Bach verwandelt, der nie versiegt.
An der Schwelle zu Polinas Zimmer verharzt unschlüssig die Dämmerung.
Polinas Morgen dauert 100 Milliarden Jahre.

Und in all diesen Jahren ...

Bildnachweise

- Cover:** Albert Bierstadt (1830 – 1902): Winter in Yosemite (Wikimedia)
- S. 4:** Caspar David Friedrich (1774 – 1840): Der Winter / Mönch im Schnee (1807/08); aus: Wolf, Georg Jacob / Glaspalast-Künstlerhilfe München (Hg.): Verlorene Meisterwerke Deutscher Romantiker, München 1931: Bruckmann.
- S. 6:** Alexej Sawrassow (1830 – 1897): Winterlandschaft; Kunstmuseum Iwanowo
- S. 9:** Alexej Sawrassow: Winterlandschaft (Wikimedia)
- S. 13:** Thomas Cole: Die Lebensreise: Das Alter (1842; Ausschnitt); National Gallery of Art, Washington
- S. 18:** Gottfried Schalcken (1643 – 1706): Junge Frau mit brennender Kerze (zwischen 1670 und 1675); Galleria degli Uffizi, Florenz
- S. 20:** Verschneiter Weg (eigenes Foto)
- S. 25:** Caspar David Friedrich: Winterlandschaft mit Kirche (1811); Museum für Kunst und Kulturgeschichte, Dortmund
- S. 31:** Pál Szinyei Merse (1845 – 1920): Winter (zwischen 1901 und 1905); Ungarische Nationalgalerie, Budapest
- S. 34:** Alexej Sawrassow: Mondnacht im Dorf / Winternacht (1869); Museum der Schönen Künste, Wolgograd
- S. 37:** Claude Monet (1840 – 1926): Schnee in Argenteuil (1874/75); National Gallery, London